

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 2. — Sonntag, den 6. Januar 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 u. Nr. 3243.

## Deutsch ist die Saar!

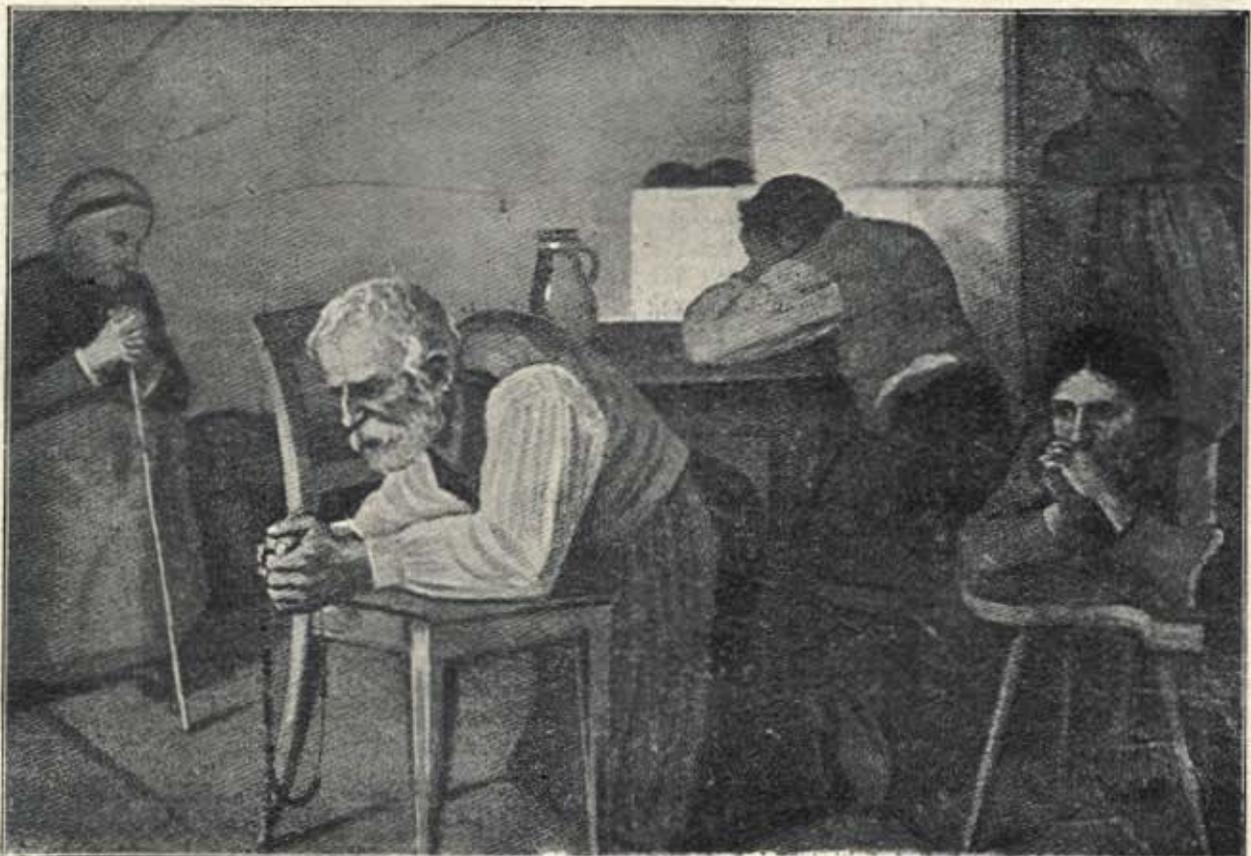
Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar,  
Und deutsch ist unseres Flusses Strand  
Und ewig deutsch mein Heimatland,  
Mein Heimatland, mein Heimatland.

Deutsch bis zum Grab Mägdlein und Knab'  
Und deutsch das Lied und deutsch das Wort  
Und deutsch der Berge schwarzer Hort,  
Du schwarzer Hort, du schwarzer Hort.

Deutsch schlägt das Herz stets sonnenwärts,  
Und deutsch schlug's, als uns das Glück gelacht,  
Und deutsch schlägt's auch in Leid und Nacht,  
In Leid und Nacht, in Leid und Nacht.

Reicht euch die Hand, schlinget ein Band  
Um junges Volk, das deutsch sich nennt,  
In dem die deutsche Sehnsucht brennt,  
Die Sehnsucht brennt, die Sehnsucht brennt.

Ihr Himmel, hört, jung Saarloch schwört,  
So laßt uns in den Himmel schrei'n:  
„Wir wollen niemals Knechte sein,  
Nie Knechte sein! Nie Knechte sein!“



Herr, mach uns frei!

# Gustav Adolfs Page

(5. Fortsetzung und Schluß.)

„Gustel, du Narr,“ brach der Oberst los, „meinst, ich hätt's vergessen, wie dich das ungrische Fohlen, die Hinterhufen aufwerfend, über seinen Starrkopf schleuderte, daß du durch die Luft flogest und wir dreie dich für tot auffasen, die heulende Mutter, der Vater blaß wie ein Geist und ich selber herzlich erschrocken? Ein perfekter Soldat, der selige Leubelsing, mein bester Hauptmann und mein Herzensfreund! Nur ein bißchen toll, wie du es auch sein wirst, Gustel! Alle Wetter, Kind, wie lange schon treibst du dein Wesen um den König? Schaust übrigens akkurat wie ein Bube! Hast dir das blonde Kraushaar im Nacken wegrasiert, Kobold?“ und er zupfte sie. Mach' dir nur nicht vor, du siehst das einzige Weibsbild im Lager! Sieh dir mal den Jakob Erichson an, meinen Kerl!“ Der Bursche trat eben mit Flaschen und Gläsern ein. „Ein Mann wie du! Keine Angst, Gustel! Er hat nicht ein deutsches Wort erlernen können. Dazu ist er viel zu dumm. Aber ein kreuzbraves, gottesfürchtiges Weib! Und garstig! Uebrigens die einfachste Geschichte von der Welt, Gustel: Sieben Schreibhülse, der Ernährer ausgehoben, sein Weib für ihn eintretend. Der denkbar beste Kerl! Ich könnte ihn nun gar nicht mehr entbehren!“

Der Page betrachtete das brave Geschöpf mit entschiedenem Widerwillen, während der Oberst weiterpolterte: „Alle Wege ein starkes Stück, Gustel, neben dem Könige dich einzunisten, der die Weibsen in Mannestracht verabscheut! Hast eine Fabel gespielt, was sie auf den Bänken von Upsala ein Monodrama nennen, wenn eine Person für sich mutterseelenallein jubelt, fürchtet, verzagt, empfindet, tragiert, imaginiert! Und hast dir Gott weiß wieviel darauf eingebildet, ohne daß eine sterbliche Seele etwas davon wußte oder sich einen Deut darum bekümmerte. Du blickst unmutig? Halsgefährlich, Kind, war es gerade nicht! Würdest du entlarvt: „Paß' dich, dummes Ding!“ hätte er dich gescholten und den nächsten Augenblick an etwas anderes gedacht. Ja, wenn dich die Königin demaskiert hätte! Puh! Nun sag' ich: man soll die Kinder nicht küssen! So'n Ruß schläft und lodert wieder auf, wenn die Lippen wachsen und schwellen. Und wahr ist's und bleibt's, der König hat dich nur einmal von den Armen genommen, Patzen, und hat dich geherzt und abgeküßt, daß es nur so klatschte! Denn du warest ein feddes und hübsches Kind.“

Der Page wußte nichts mehr von dem Ruß, aber er empfand ihn wild errötend.

„Und nun, Bildfang, was soll werden?“ Er sann einen Augenblick. „Kurz und gut, ich trete dir mein zweites Zelt ab, du wirst mein Galopin, gibst mir dein Ehrenwort, nicht auszureißen, und reitest mit mir bis zum Frieden. Dann führ' ich dich heim nach Schweden in mein Gehöft bei Gesse. Ich bin einzeln. Meine zwei Jüngern, der Agel und der Erich —“ er zerdrückte eine Träne — „für König und Vaterland!“ sagte er. „Der überlebene Aelteste lebt mir in Falun, ein Diener am Wort mit einer fetten Pfründe. Da hast du dann die Wahl zwischen uns beiden.“

Page Leubelsing gelobte seinem Vaten, was er sich selbst schon gelobt hatte, und erzählte ihm darauf sein vollständiges Abenteuer mit jenem Wahrheitsbedürfnis, das sich nach lange getragener Larve so gebieterisch meldet wie Hunger und Durst nach langem Fasten.

Der Alte dachte sich seine Sache und erlustigte sich dann besonders an dem Wetter Leubelsing, dessen Konterfei er sich von dem Page entwerfen ließ. „Der Flackskopf“, philosophierte er, „kann nichts dafür, eine Remme zu sein. Es liegt in den Säften. Auch mein Sohn, der Pfarrer in Falun, ist ein Hase. Er hat es von der Mutter.“

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Von Sommerende bis nach beendigter Lese und bis an einem frostigen Morgen die ersten dünnen Flocken über der Heerstraße wirbelten, ritt Page Leubelsing in Züchten neben seinem Vaten, dem Obersten Alte Tott, in die Kreuz und Quer, wie es die Wechselfälle eines Feldzuges mit sich bringen. Dem Hauptquartier und dem Könige begegnete er nicht, da der Oberst meist die Vor- oder Nachhut führte. Aber Gustav Adolf füllte die Augen seines Geistes, wenn auch in verklärter und unnahbarer Gestalt, jetzt da er aufgehört hatte, ihm durch die Locken zu fahren, und der Page den Gebieter nachts nicht mehr an seiner Seite, nur durch eine dünne Wand getrennt, sich umwenden und sich räuspern hörte. Da geschah es zufällig, daß Leubelsing seinen König wieder mit Augen sah. Es war auf dem Marktplatz von Raumburg, wo sich der Page eines Einkaufs halber verspätet hatte und eben seinem Obersten nachsprengen wollte, welcher, dieses Mal die Vorhut befehlend, die Stadt schon verlassen hatte. Von einer immer dichter werdenden Menge mit seinem Ross gegen die Häuser zurückgedrängt, sah er auf dem engen Platz ein Schauspiel, wie ein ähnliches nur erst einmal menschlichen Augen sich gezeigt hatte, da vor vielen hundert Jahren der Friedestifter auf einer Efelin Einzug hielt in Jerusalem. Freilich sah Gustav auf einem stattlichen Streithengst, von geharnischten Hauptleuten auf mutigen Tieren umringt; aber Hunderte von leidenschaftlichen Gestalten, Weiber, die mit beiden gehobenen Armen ihre Kinder über die jubelnden Häupter emporhielten; Männer, welche die Hände streckten, um die Rechte Gustavs zu ergreifen und zu drücken; Mägde, die nur seine Steigbügel küßten, geringe Leute, die sich vor ihm auf die Knie warfen, ohne Furcht vor dem Hufschlag seines Tieres, das übrigens sanft und ruhig schritt; ein Volk in kühnen und von einem Sturm der Liebe und der Begeisterung ergriffenen Gruppen umwogte den nordischen König, der ihm seine geistigen Güter gerettet hatte. Dieser, sichtlich gerührt, neigte sich von seinem Rosse herab zu dem greisen Ortsgeistlichen, der ihm dicht vor den Augen Leubelsing die Hand küßte, ohne daß er es verwehren konnte und sprach überlaut: „Die Leute ehren mich wie einen Gott! Das ist zuviel und gemahnt mich an mein Ende. Prediger, ich reite mit der heidnischen Göttin Viktoria und mit dem christlichen Todesengel!“

Dem Page quollen die Tränen. Als er aber gegenüber an einem Fenster die Königin erblickte und ihr der König einen zärtlichen Abschied zuwinkte, schwoll ihm der Busen von einer brennenden Eifersucht.

Raum eine Woche später, als die schwedischen Scharen auf dem blauen Felde von Lützen sich zusammenzogen, marschierte Alte Tott seitwärts unweit des Wagens, darin der König fuhr. Da erblickte Leubelsing einen Raubvogel, der unter zerrissenen Wolken schwebend auf das hartnäckigste sich über der königlichen Gruppe hielt und durch die Schüsse des Gefolges sich nicht erschrecken und nicht vertreiben ließ. Er gedachte des Lauenburgers, ob seine Rache über Gustav Adolf schwebte. Das arme Herz des Page ängstigte sich über alles Maß. Wie es frühe dunkelte, wuchs seine Angst, und da es finster geworden, gab er, sein Ehrenwort brechend, dem Rosse die Sporen und verschwand aus den Augen des ihm „Treubruchiger Bube!“ nachrufenden Obersten.

In unaufhaltsamem Ritte erreichte er den Wagen des Königs und mischte sich unter das Gefolge, das am Vorabende der erwarteten großen Schlacht ihn nicht zu bemerken oder sich nicht um ihn zu kümmern schien. Der König gedachte dann die Nacht in seinem Wagen zuzubringen, wurde aber durch die Kälte genötigt, auszusteigen und in einem bescheidenen Bauernhause ein Unterkommen zu suchen. Mit Tagesanbruch drängten sich in der niedrigen Stube, wo der König schon über seinen Karten

saß, die Ordonnanzen. Die Aufstellung der Schweden war beendet. Es begannen die der deutschen Regimenter. Page Leubelsing hatte sich, von dem Kammerdiener des Königs, der ihm wohlwollte, erkannt und nicht zur Rede gestellt, den in seinem Bestick das schwedische Wappen tragenden Schemel wiedererobert, auf welchem er sonst neben dem Könige gesessen und sich in einer Ecke niedergelassen, wo er hinter den wechselnden kriegerischen Gestalten verborgen blieb.

Der König hatte eben jetzt seine letzten Befehle gegeben und war in der wunderbarsten Stimmung. Er erhob sich langsam



Der Lauenburger warf sich vor dem König nieder und umfing seine Knie.

und wendete sich gegen die Anwesenden, lauter Deutsche, unter ihnen mehr als einer von denjenigen, welche er im Lager bei Nürnberg mit so harten Worten gezüchtigt hatte. Ob ihn schon die Wahrheit und die Barmherzigkeit jenes Reiches berührte, dem er sich nahe glaubte? Er winkte mit der Hand und sprach leise, fast wie träumend, mehr mit den geisterhaften Augen als mit dem kaum bewegten Munde: „Herren und Freunde, heute kommt wohl mein Stündlein. So möcht' ich Euch mein Testament hinterlassen. Nicht für den Krieg sorgend — da mögen die Lebenden zusehen. Sondern — neben meiner Seligkeit — für mein Gedächtnis unter Euch! — Ich bin über Meer gekommen mit allerhand Gedanken, aber alle überwog, ungeheuchelt, die Sorge um das reine Wort. Nach der Viktorie von Breitenfeld konnte ich dem Kaiser einen läßlichen Frieden vorschreiben und nach gesichertem Evangelium mit meiner Beute mich wie ein Raubtier zwischen meine schwedischen Klippen zurückziehen. Aber ich bedachte die deutschen Dinge. Nicht ohne ein Gelüst nach Eurer Krone, Herren! Doch, ungeheuchelt, meinen Ehrgeiz überwog die Sorge um das Reich! Dem Habsburger darf es unmöglich länger gehören, denn es ist ein evangelisches Reich. Doch ihr denket und sprecht: ein fremder König herrsche nicht über uns! Und ihr habt recht. Denn es steht geschrieben: der Fremdling soll das Reich nicht ererben. Ich aber dachte letztlich an die Hand meines Kindes und an einen Dreizehnjährigen . . .“

Sein leises Reden wurde überwältigt von dem stürmischen Gesange eines thüringischen Reiterregimentes, das, vor dem Quartier des Königs vorbeiziehend, mit Begeisterung die Worte betonte:

„Er wird durch einen Gideon,  
den er wohl weiß, dir helfen schon . . .“

Der König lauschte, und ohne seine Rede zu beendigen, sagte er: „Es ist genug, alles ist in Ordnung“, und entließ die Herren. Dann sank er auf das Knie und betete.

Da sah der Page Leubelsing mit einem rasenden Herzklopfen, wie der Lauenburger eintrat. Als ein gemeiner Reiter

gekleidet, näherte er sich in kriechender und zerknirschter Haltung und rechte die Hände flehend gegen den König aus, der sich langsam erhob. Jetzt warf er sich vor ihm nieder, umfing seine Knie, schluchzte und schrie ihn an mit den beweglichen Worten des verlorenen Sohnes: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir!“ und wiederum: „Ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße!“ und neigte das reuige Haupt. Der König aber hob ihn vom Boden und schloß ihn in seine Arme.

Vor den entsetzten Augen des Pagen schwammen die sich umschlungen haltenden wie in einem Rebel. War das, konnte das die Wahrheit sein? Hatte die Heiligkeit des Königs an einem Verworfenen ein Wunder gewirkt? Oder war es eine satanische Larve? Mißbrauchte der ruchloseste der Heuchler die Worte des reinsten Mundes? So zweifelte sie mit irren Sinnen und hämmernden Schläfen. Der Augenblick verrann. Die Pferde wurden gemeldet, und der König rief nach seinem Lederwams. Der Kammerdiener erschien, in der Linken den verlangten Gegenstand, in der Rechten aber einen an der Halsöffnung gefaßten blanken Harnisch haltend. Da entriß ihm der Page den kugelfesten Panzer und machte Miene, dem König behilflich zu sein, denselben anzulegen. Dieser aber, ohne über die Gegenwart des Pagen erstaunt zu sein, weigerte sich mit einem unbeschreiblich freundlichen Blick und fuhr Leubelsing durch das krause Stirnhaar, wie er zu tun pflegte. „Gust“, sagte er, „das geht nicht. Er drückt. Gib das Wams.“

Kurz nachher sprengte der König davon, links und rechts hinter sich den Lauenburger und seinen Pagen Leubelsing.

## 5.

In der Pfarre des hinter der schwedischen Schlachtlinie liegenden Dorfes Meuchen saß gegen Mitternacht der verwitwete Magister Lodanus hinter seiner Foliobibel und las seiner Haushälterin, Frau Ida, einer zarten und ebenfalls verwitweten Person, die Buchpsalmen Davids vor. Der Magister — übrigens ein wehrhafter Mann mit einem derben, grauen Knebelbarte, der ein paar Jugendjahre unter den Waffen verlebt hatte,



Dem öffnenden Pfarrer wandte ein junger Mensch entgegen, bleich wie der Tod, an der Stirn eine klopfende Wunde.

— betete dann inbrünstig mit Frau Ida für die Erhaltung des protestantischen Helden, der eben jetzt in kleiner Entfernung das Schlachtfeld, er wußte nicht, ob behauptet oder verloren hatte. Da pochte es heftig an das Hostor, und die geistergläubige Ida erriet, daß sich ein Sterbender melde.

Es war so. Dem öffnenden Pfarrer wandte ein junger Mensch entgegen, bleich wie der Tod, mit weitgeöffneten Fieber-

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

## Bilder aus aller Welt



### Der Separatistenterror an der Saar

Nebenstehend links das erste Bild von dem Feuerüberfall auf ein Verkehrslokal der Deutschen Front in Saarbrücken. Kommunisten und Separatisten schossen mit Revolvern in das dichtbesetzte Lokal. Glücklicherweise wurde nur eine Person, und zwar der Kellner, leicht verletzt.



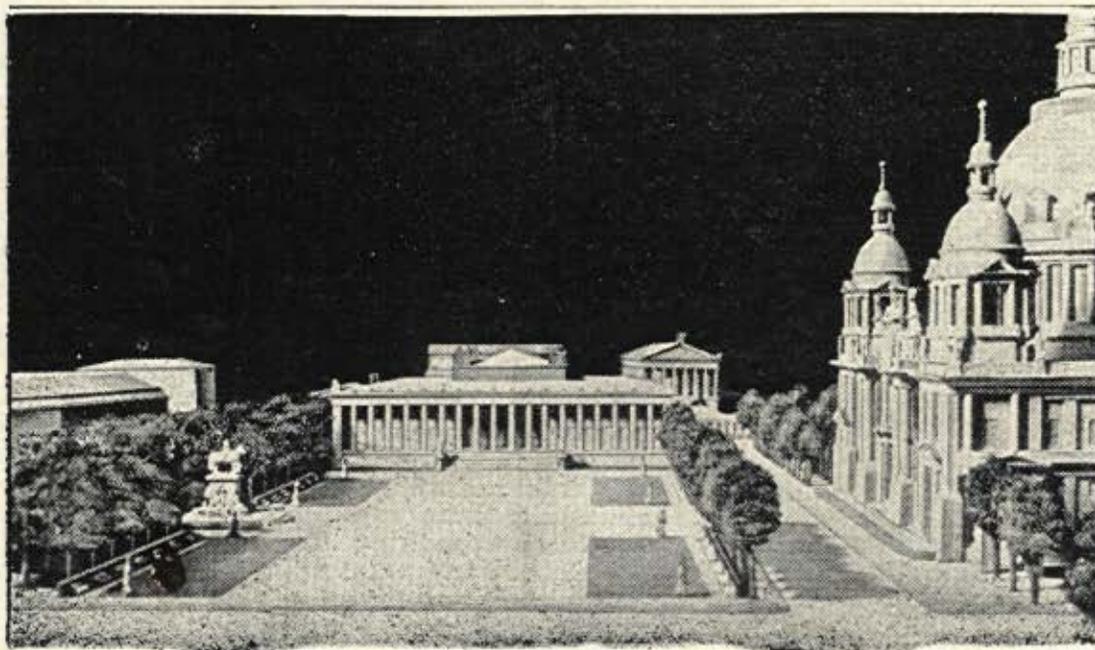
### Himalaja-Forscher tödlich verunglückt

Den 32jährigen Münchener Studienassessor Walter Raechl, der am Waghmann tödlich abstürzte, bringen wir hier im Bilde. Raechl war ein Teilnehmer der bekannten Ranga-Barbat-Expedition, die bekanntlich vor etwa einem halben Jahr zahlreiche Mitglieder im Himalaja durch den Tod verlor.



### Wozu Stacheldraht?

Längs der saarländischen Grenze wird zurzeit auf französischer Seite ein riesiges Stacheldrahtverhau gelegt. Welchen Grund diese Maßnahme haben soll, fragt man sich vergeblich.



### Zur Umgestaltung des Lustgartens

Mit Zustimmung des Führers wird im kommenden Jahre der Berliner Lustgarten, der bekannte Schauplatz mächtiger Rundgebungen, völlig umgestaltet werden. Gleichzeitig wird er nach Süden um 15 Meter verbreitert, so daß Raum für Aufmärsche geschaffen wird, die nicht, wie bisher, den Verkehr behindern können. Unser Bild zeigt das Modell des Lustgartens in seiner künftigen Gestalt.



(Fortsetzung von Seite 3.)

augen, barhaupt, an der Stirn eine klaffende Wunde. Hinter ihm hob ein anderer einen Toten vom Pferde, einen schweren Mann. In diesem erkannte der Pfarrer trotz der entstellenden Wunden den König von Schweden, welchen er in Leipzig einzeln gesehen und dessen wohlgetroffener Holzschnitt hier in seinem Zimmer hing. Tief ergriffen bedeckte er das Gesicht mit den Händen und schluchzte.

In fieberischer Geschäftigkeit und mit hastiger Zunge beehrte der verwundete Jüngling, daß sein König im Chor der anstößenden Kirche aufgebahrt werde. Zuerst aber forderte er laues Wasser und einen Schwamm, um das Haupt voll Blut und Wunden zu reinigen. Dann legte er mit der Hilfe des Gefährten den Toten, welcher seinen Armen zu schwer war, auf ein ärmliches Ruhebett, sank daran nieder und betrachtete das wachsfarbene Antlitz liebevoll. Als er es aber mit dem Schwamm berühren wollte, wurde er ohnmächtig und glitt vorwärts auf den Leichnam. Sein Gefährte hob ihn auf, sah näher zu und bemerkte außer der Stirnwunde eine zweite, eine Brustwunde. Durch einen frischen Riß im Rocke neben einem über dem Herzen liegenden gestlittenen Risse sickerte Blut. Das Gewand seines Kameraden vorsichtig öffnend, traute der schwedische Kornett seinen Augen nicht. „Hol' mich! Straf' mich!“ stotterte er, und Frau Ida, welche die Schüssel mit dem Wasser hielt, errödete über und über.

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und der Oberst Alte Tott trat herein. In Proviantfächer rückwärts sendend, war er nach verrichtetem Geschäfte dem Schlachtfelde wieder zugeeilt und hatte in der Dorfstraße, vor dem Krüge ein Glas Brantwein stürzend, die Mür vernommen von einem im Sattel wankenden Reiter, der einen Toten vor sich auf dem Pferde gehalten.

„Ist es wahr, ist es möglich?“ schrie er und stürzte auf seinen König zu, dessen Hand er ergriff und mit Tränen benetzte. Nach einer Weile sich umwendend, erblickte er den Jüngling, welcher in einem Lehnstuhl ausgestreckt lag, seiner Sinne unmächtig. „Alle Teufel,“ rief er zornig, „so hat sich die Gustel doch wieder an den König gehängt!“

„Ich fand den jungen Herrn, meinen Kameraden,“ bemerkte der Kornett vorsichtig, „wie er, den toten König vor sich auf dem Pferde haltend, über das Schlachtfeld sprengte. Er hat sich für die Majestät geopfert!“

„Rein, für mich!“ unterbrach ihn ein langer Mensch mit einem Altweibergezicht. Es war der Kaufherr Laubfinger. Um eine beträchtliche, durch den Krieg gefährdete Schuld einzutreiben, hatte er sich aus dem sicheren Leipzig herausgewagt und unwissend dem Schlachtfelde genähert. In die von Gepädwagen gestaute Dorfstraße geraten, war er dann dem Obersten nachgegangen, ihn um eine salva guardia zu ersuchen. In einem überströmenden Gefühle von Dankbarkeit und von Erleichterung erzählte er jetzt den Anwesenden umständlich die Geschichte seiner Familie. „Gustel, Gustel,“ weinte er, „kennst du noch dein leibliches Bettechen? Wie kann ich dir's bezahlen, was du für mich getan hast?“

„Damit, Herr, daß Ihr das Maul haltet!“ fuhr ihn der Oberst an.

Der Pfarrer aber trat in das Mittel und sprach mit ruhigem Ernst: „Herrschaften, Ihr kennt diese Welt. Sie ist voller Lästerei.“ Frau Ida seufzte. „Und da am meisten, wo ein großer und reiner Mensch eine große und reine Sache vertritt. Würde der leiseste Argwohn dieses Andenken trüben“ — er zeigte auf den stillen König —, „welches Fabelgeschöpf würde nicht die papistische Verleumdung aus dieser armen Mücke machen“, und er deutete auf den ohnmächtigen Pagen, „die sich die Flügel an der Sonne des Ruhmes verbrannt hat! Ich bin wie von meinem Dasein überzeugt, daß der selige König von diesem Mädchen nichts wußte.“

„Einverstanden, geistlicher Herr,“ schwur der Oberst, „auch ich bin davon wie von meiner Seligkeit nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben überzeugt.“

„Sicherlich,“ bestätigte Laubfinger. „Sonst hätte der König sie heimgeschickt und auf mich gefahndet.“

„Hol' mich, straf' mich!“ beteuerte der Kornett, und Frau Ida seufzte.

„Ich bin ein Diener am Wort, Ihr traget graues Haar, Herr Oberst, Ihr, Kornett, seid ein Edelmann, es liegt in Eurem Ruhen und Vorteil, Herr Laubfinger, für Frau Ida bürgen wir schweigen.“

Jetzt öffnete der Page die sterbenden Augen. Sie irzten angstvoll umher und blieben auf Alte Tott haften. „Pate, ich habe dir nicht gehoramt, ich konnte nicht — ich bin eine große Sünderin.“

„Ein großer Sünder,“ unterbrach sie der Pfarrer streng. „Ihr redet irre! Ihr seid der Page August Leubelsing, ehelicher Sohn des nürnbergischen Patriziers und Handelsherrn Arbogast Leubelsing, geboren den und den, Todes verblichen den siebzehnten November eintausendsechshundertzweunddreißig an seinen Tages vorher in der Schlacht bei Lüzen empfangenen Wunden, pugnans cum rege Gustavo Adolpho.“

„Fortiter pugnans!“ ergänzte der Kornett begeistert.

„So will ich auf Euren Grabstein sehen! Jetzt aber machet Eueren Frieden mit Gott! Euer Stündlein ist gekommen.“ Der Magister sagte das nicht ohne Härte, denn er konnte seinen Unmut gegen das abenteuerliche Kind, das den Ruf seines Helden gefährdet hatte, nicht verwinden, ob es schon in den letzten Zügen lag.

„Ich kann jetzt noch nicht sterben, ich habe noch viel zu reden!“ röchelte der Page. „Der König . . . im Rebel . . . die Kugel des Lauenburgers . . .“ Der Tod schloß ihr den Mund, aber er konnte sie nicht hindern, mit einer letzten Anstrengung der brechenden Augen das Antlitz des Königs zu suchen.

Jeder der Anwesenden zog seinen Schluß und ergänzte den Satz nach seiner Weise. Der geistesgegenwärtige Pfarrer aber, dessen Patriotismus es beleidigte, den Retter Deutschlands und der protestantischen Sache — für ihn einunddaselbe — von einem deutschen Fürsten sich gemeuchelt zu denken, ermahnte sie alle eindringlich, dieses Bruchstück einer durch den Tod zertrümmerten Rede mit dem Pagen zu begraben.

Jetzt, da August Leubelsing sein Schicksal vollendet hatte und leblos neben seinem Könige lag, schluchzte der Bette: „Nun die Base verewigt und der Erbgang eröffnet ist, nehme ich doch meinen Namen wieder an mich,“ und er warf einen fragenden Blick auf die Umstehenden.

Der Magister Todänuß betrachtete eben das unschuldige Gesicht der tapferen Nürembergerin, das einen glücklichen Ausdruck hatte. Der strenge Mann konnte sich einer Rührung nicht erwehren. Jetzt entschied er: „Rein, Herr! Ihr bleibt ein Laubfinger. Euer Name wird die Ehre haben, auf dem Grabhügel eines hochgefinnten Mädchens zu stehen, das einen herrlichen Helden bis in den Tod geliebt hat. Ihr aber habt Euer höchstes Gut gerettet, das liebe Leben. Damit begnügt Euch.“

Die Kirche wurde gegen den Andrang der zuströmenden Menge gesperrt und verriegelt; denn das Gerücht hatte sich rasch verbreitet, hier liege der König. Die Toten wurden dann gewaschen und im Chore aufgebahrt. Ueber alledem war es hell geworden. Als die Kirchthore den mit ungeduldigen Gebärden, aber ehrfürchtigen Mienen Eindringenden sich öffneten, lagen die beiden vor dem Altar gebettet auf zwei Schragen, der König höher, der Page niedriger, und in umgekehrter Richtung, so daß sein Haupt zu den Füßen des Königs ruhte. Ein Strahl der Morgen Sonne — dem gestrigen Rebelltag war ein blauer, wolkenloser gefolgt — glitt durch das niedrige Kirchenfenster, verklärte das heldenantlitz und sparte noch ein Schimmerchen für den Lockenkopf des Pagen Leubelsing.

E n d e.



## Nooch'n Feierohnd



### Neigahr!

Eine erzgebirgische Betrachtung von Max Wenzel.

När wie de Zeit vergieht! Raum is 's alte Gahr wag, do gieht schie wieder e neues lus! 's is werklisch e narrsch bissel Sach mit darer Zeit. Stell dich emol vir dr Uhr hie un pah of ne gruñ Zeiger auf! Du fast's kaum sahe, oder doch ruckt 'r immer weter ümering, immer seine Tour weter, un niemols kehrt er üm. Un wenn de epper denkst, du kennst dich in dan Zeitenwachsle neimenge un krachst dei Uhr in dr Stub hie, doh se of tausend Stücken gieht, do bist de aa noch dr Dumme, dä wenn de in dr annern Stub kimmst, hängt immer wieder e Saager dorten, un immer wieder läst dr Zeiger ümering. Also, de Zeit läst fort aa uhne dir, do kaast de gar nisch machen. 's maa aner noch esu gruñ un huch sei, un mr denkt, 's kaa gar net uhne ne giehe — de Zeit tritt über ne wag, die macht sich aus nischten ewos.

Un wenn de denkst, die Zeit is deine, du kaast mit'r machn wos de willst, — do bist de oder schief gewickelt! 's gibt ken strengern Herrn als wie de Zeit. Die macht aus dir, wos se will. Aus en klen Gungl ward e Bof, e Maa un zelegt e alter Krauter. Do kaast de dich stemme wie de willst, dos ward net anerch. Wenn mr esu asieht, wos de Zeit aus de Menschen macht. Do brauch ich när an e maniche Fraa ze denken. Bic e verzig Bahrn, do warn se wie e Rehtalbel, zierlich wie e Bachstelz un fix wie e Forell. Un heut! Fregt se när emol, wos se wiegn, do könnt'r e Antwort kriegn!

Ja, wenn dos du en jeden Menschen abhängt tāt, do wür de Zeit esu, doh niemand ze lametiern hätt. Oder ich möcht emol dos Ruttelmittel sah, wos do warn wür. Do is e rachtes Gelüch, doh dr liebe Gott de zukünsting Zeiten vir dr Menschhät in Ugewissen lossen tut. 's Labn is e Büchel, un e jedes Gahr is e Blattel drinne. Un wenn de de ane Seit lasen tuft, wehst de noch net, wos of dr annern stieht. 's soll oder werklisch Menschen gabn, die machens wie maniche olbere Maad, die lasen zeersch de lehte Seit, doh se wissen wie's ausgieht — un dana gefällt ne 's ganze Buch net meh. 's beste is, mr lieft sei Labnbüchel wie e Wochenblattgeschicht. Do mußt de aa jede Fortsetzung owarten. Un 's is aa e manichsmol esu: Die Geschicht fängt esu schie a un hintenaus ward se äfällig, un mr is fruh, wenn se alle is. Un 's is racht gut, doh mr net alles vornewag wäb, wie's ausgiehe tut.

Ra, mr wolln uns oder net ferchten, mr wolln denken: Wie's kimmst, esu wards gefrassen. In dr Schlahte (Schlettau) taten se sich früher zon Neugahr en Glückwunsch sogn, dar ging esu:

„Ich wünsch Se aa e neues Gahr,  
's alte is vergange,  
dos besser ward, wie's alte war,  
meh kaa mr net verlange!“

Un mir Menschen in unnern neue Deutschland könne uhne Angst un Furcht in neue Gahr neitratn. Schlahte Kapitel in de lehten Gahr sei dorchgestrichen un mr sieht, wies besser un besser ward!

Mr spricht, wie mr 's neue Gahr a fange tāt, esu tut 's ganze Gahr sei. Drüm könne sich maniche Menschen gar net genug tue mit Assen un Trinken, weil se denken, esu müßt's

's ganze Gahr fortgiehe. Dos is net dr rachte Afang, dä 's Labn is doch net när eitel Wohlust. Annere wieder, die giehe üm neune ze Bett un wolln gar nisch vu dan ganzen Kummel wissen, wie se sogn. Dos is aa verkehrt! Do warsch bei uns drham schie. Mir assen an Neugahrsheligohnd ze Mittig Linsen un Brotworscht. Dos hieß, do hätten mr 's ganze Gahr Bald. An Ohnd gobs zu guten Zeiten Karpenbrotten, dä Schuppenfisch tat aa Bald für de Zukunft bedeiten. Nooch'n Assen wur sich unnerhalten, un dr Boter un de Mutter taten von früher drzehln. Wenns esu halb zwölfe war, do wurn noch emol alle Lichtle agebrannt, un de Mutter machet en fetten ruten Punsch zeracht. 's war zwar manichsmol mehr Hiebeerwasser — oder 's war abn Punsch; oder betrunken wur mr net drvu. Su-balds zwölfe schlug, do fange mr allezamm:

„Des Jahres lehte Stunde ertönt mit ernstem Schlag; trinkt, Brüder, in der Runde und wünscht ihm Segen nach. Es brachte Freud und Kummer viel und führt uns näher an das Ziel.“

Dann tatn mir enaner grateiern un nahme sich vir, sich in neue Gahr rachte Müh ze gabn. Mittlerweil finge de Glocken ofn Kerchturm aa ze läuten, un zu allen Fanstern raus rufeln de Leu: enanner „Prost Neugahr!“ zu. Dos war 's schönste für uns Kinner, do hobn mr uns richtig ausgebläkt. Dann ging's ze Bett. An annern Früh oder mußt'n mir ne Boter e Barschel sogn, wos mr in dr Schul gelarnt hatten un en Glückwunschbugn hiegabn. Dos war e manichsmol e fatale Sach, dä dr Boter passet auf, doh mr aa richtig un schie geschriebln hatt. Un dann kam noch e Hauptvergnügn, wenn mr de Briefle mit de Grateierkarten zu de Leit schaffen dorft. Do tat mr sich wichtig drbei.

Ra, ihr guten Leut', do wolln mr när 's neue Gahr a fange, wie de Kinner dozemol. Wos an uns liegt, dos wolln mr alles mit fruhe Harzen tue un fürsich annere, do wolln mr unnern Herrgott sogn lossen! Glückauf!

## Die Namensvetter

Wie gut hat es auf dieser Welt,  
Dem es in Buchholz nicht gefällt!  
Er sagt der Sehma Lebewohl  
Und wandert los auf's Gradewohl.  
Frisch-Fröhlich trifft er nun die Wahl,  
Denn Buchholz gib't ja noch viermal!  
Sie seh'n zwar aus ein wenig klein,  
Doch ganz so schlimm kann es nicht sein;  
Denn wisse, daß du sondergleichen  
Sie alle kannst per Bahn erreichen.  
Zum Beispiel Buchholz-Westerwald,  
Du wärst doch dann am Rheine bald!  
Dort muß sich's leben einfach sein,  
Weil geh'n dreihundert Leut' nur rein!  
Auch Buchholz-Baden ist nicht groß,  
Siebenhundert Seelen faßt es bloß,  
Doch hat ein ganzes Hundert, bitte sehr,  
Das westpreussische Buchholz mehr.  
Du wirft mit Buchholz-Sachsen sagen:  
„Nichts könn'n die Zwerge an uns haben!“  
Im Kreise Harburg an der Elbe  
Ist es nun aber nicht dasselbe.  
Dort liegt ein Buchholz — hör' es staunend! —  
Das Einwohner zählt gut zweitausend.  
Run also weißt du, lieber Mann:  
Von hier die „Konkurrenz“ greift an!

# 's Neia Haus

Von Anton Günther, Gottesgab. (Nebenstehendes Porträt.)

Zwischen Wiesntol on Guttsgoh, be dr Tellerheiser Stroß  
ubn naus,  
Ben Fichtelbacher Wald roo, do stieht 's Neia Haus.  
Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,

do weht de Luft su raa,  
Do kah mr a Bröckl ve Sachsn on ven Böhmerland mit sah.

Schu seit de ältstn Zeitrn hängt ontern Türml a Blöckl drah,  
Dos mußt'n sa immer leitn, kam irrführlich's Watter rah.  
Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,

do weht de Luft su raa  
Do kah mr a Bröckl ve Sachsn on ven Böhmerland mit sah.

Do drübn be Sonnawirwl on aa do rem ema Neia Haus,  
Hot's Watter immer sein Zwirwl, ower mir, mir halt'n's aus.  
Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,

do weht de Luft su raa,  
Do kah mr a Bröckl ve Sachsn on ven Böhmerland mit sah.

In Frühgahr schreit dr Kuckuck, in Sommer geh mr  
in Hei juchhei.

In Winter fahrn mr of Schneeschuh, üwern Zehn-  
grund fluggs nei.

Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,  
do weht de Luft su raa.

Do kah mr a Bröckl ve Sachsn  
on ven Böhmerland mit sah.

Hat ihr amol de Birn foot, nort wannert ah dr Grenz  
ubn naus,

Bar noch a paar klaana Pfeng hot, kehrt ei in  
Neia Haus.

Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,  
do weht de Luft su raa.

Do kah mr a Bröckl ve Sachsn  
on ven Böhmerland mit sah.



Noch sich's su oder su gestalten, es kömmt nischd üwer  
dr Gemütschicklät,  
Gemütschicklät warn onnera Alt'n, gemütschicklät sei mr aa  
noch heit.

Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,  
do weht de Luft su raa.

Do kah mr a Bröckl ve Sachsn  
on ven Böhmerland mit sah.

Drem Leit kömmt fei ball wieder, be ons is schü gahr-  
ei, gahraus,

Berggah: net ontra Lieder on aa net 's Neia Haus!  
Uewern Zehngrund bleibn de Leit gesond,

do weht de Luft su raa,  
Do kah mr a Bröckl ve Sachsn

on ven Böhmerland mit sah.



Das Neue Haus vor dem Umbau.

## Das Neue Haus an der sächs.-böhm. Grenze

zeigt unser nebenstehendes Bild und wir sehen, wie es inmitten der Winterpracht steht. Den Sportlern und Skifahrern taucht es nach dem Aufstiege als das erste Ziel der Einkehr vor der Erreichung des Berggipfels auf. In den traulichen Räumen ist ein lebhafter Betrieb. Lauter fröhliche Gesichter sieht man und bei lustigem Klang der Musik singt man frohe erzgebirgische Lieder. Das Neue Haus war immer eine fröhliche Einkehrstätte und mancher erinnert sich vielleicht auch noch an die Zeit, als das Neue Haus noch nicht den großen An- und Umbau erlebt hatte. Aber wie früher, so ist der fröhliche Geist in diesem Haus auch bis heute geblieben und wer das Erzgebirge in seiner Gemütschicklät so recht erleben will, der kehrt dort in dem hoch an der Grenze errichteten Gasthaus ein.